

Milan Uzelac

***DE LUDO GLOBI* DES NIKOLAUS VON KUES**

Indem er die Beziehung zwischen Struktur und Sinn, so wie sie im klassischen Strukturalismus zu finden ist, einer Analyse unterzieht, kommt Gilles Deleuze in seiner Schrift *Logik des Sinns* (Logique du sens, 1969) zu der Schlussfolgerung, dass der Sinn selbst unstrukturiert sei, dass er jeglichen Zentrums entbehrt und nicht das Ergebnis kausaler Beziehungen ist, sondern vielmehr des Spiels. Daraus zieht dieser Autor den Schluss, dass es einer nichtklassischen Auffassung von Spiel als Schlüssel für das Verstehen des eigentlichen Sinnes bedarf, so dass er deshalb den Begriff "reines Spiel" einführt, dessen Prinzipien wie folgt lauten: Absenz von früher aufgestellten Regeln sowie von dem im Vornherein festgelegten Prozentsatz an Chancen für den Ausgang, wobei jeder Schritt innerhalb des Spiels gänzlich neue qualitative Merkmale aufweist, da ja beim Spiel im nächsten Augenblick immer neue singuläre Punkte eingeführt werden; ein solches Spiel ist ein "reines Spiel", ein Spiel ohne Gewinner und Verlierer und es ist ein Modell, mit dessen Hilfe Denken und Kunst gedeutet werden können.

Die Beziehung zwischen Denken und Kunst selbst ist erst das Thema der neuzeitlichen Selbstreflexion, sie ist das Thema des Denkens, das sich seines selbst und der eigenen Begrenztheit bewusst geworden ist. Es ist durchaus kein Zufall, dass einer der tiefgründigsten Versuche, die Möglichkeiten der Tragweite des Denkens mit Hilfe der Berufung auf das Phänomen des Spiels zu deuten, in einer Zeit zu finden ist, in der eine andere Weltanschauung zu entstehen begann, die einerseits tief im traditionellen Denken verwurzelt war, sich aber mit den Perspektiven, die

sie eröffnete, bereits in weiter Zukunft befand. Die Rede ist vom Werk des Nikolaus von Kues *De ludo globi*. Was mag wohl diesen großen Denker und angesehenen Kardinal dazu bewogen haben, kurz vor seinem Lebensende einen Dialog über das Spiel zu schreiben? Die Wahl der Dialogform weist auf eine bekannte und lang währende Tradition hin, die bei Platon beginnt, während die Thematisierung des Spiels selbst noch weiter in die Vergangenheit zurückführt, und zwar hin zu Heraklit, um sich dann in der mythischen Vergangenheit der antiken Völker zu verlieren.

Die Legende besagt, dass Theseus, den Rat von Ariadne befolgend, bei seinem Weg in Minotaurus Labyrinth einen zu einem kugelähnlichen Knäuel gewickelten langen Faden mit sich trug: diese Kugel können wir nun als das Symbol des Weltalls als Symbol der Harmonie sowie als Symbol des rituellen Spiels deuten; in uralten Zeiten war jedes Spiel ein Ritual, während das Verlassen dieses Spiels für die Unterlegenen nur mit der Welt der Anderen, der Welt der Verlierer - mit dem Tod gleichbedeutend sein konnte. Theseus rollt das Knäuel ab und als er Minotaurus begegnet, ist die Kugel genauso wenig da, wie es auch keine Harmonie und keine Ordnung in einer Welt gibt, in der er sich Auge in Auge dem Ungeheuer von Knossos gegenübergestellt sieht. Die Kugel hatte sich in einen langen Faden verwandelt, während Theseus im Raum des Todes stand. Dessen Nähe wurde zu seiner einzigen Gewissheit, die jegliche Möglichkeit der Ferne tilgte.

Auch wenn Minotaurus besiegt werden würde, wird dies nicht auch für den Geist des Labyrinthbauers gelten, welcher seinen wahren Sinn nur dann erhält, wenn das Leben/der Tod in dessen Mittelpunkt stehen.

Für den Sieger, der dem Tod dadurch entrinnen würde, dass er das Ungeheuer besiegt, wäre das restliche Leben nur zeitweilig und würde die Vorbereitung auf den Tod in der Welt von Minotaurus darstellen; der Weg daraus - aus der Welt des Todes in die Welt des vorherigen Lebens - eröffnete sich Theseus erst durch den Rückwärtsgang: nämlich durch das erneute Aufwickeln des Fadens zu einem Knäuel, durch die Umwandlung der Geraden in einen endlosen Kreis. Erst als er wieder eine Kugel in der Hand hatte, als der Faden sich zu einer perfekten Sphäre verwandelt hatte, fand sich der Athener Held in der Umarmung von Ariadne wieder, während er den Tod unverwirklicht hinter sich zu lassen vermochte.

Es scheint, als beständen im eigentlichen Spiel nicht so viele Geheimnisse, wie in dessen "Mittel" enthalten sind. Ja, man könnte sogar sagen, dass nicht einmal das gespielte Spiel so wichtig ist, wie die Kugel, die allem ähnelt - dem Kosmos und jeglichem Anfang. Die Kugel ist kein Ideal, sie ermöglicht es vielmehr, dass die Idealität ihren Platz in einer Welt erhält, die sie dank der Vollkommenheit ihrer Form unendlich übertrifft. Die Tatsache, dass das Spiel lange Zeit als das Wesen der Welt, als eines der grundlegenden Phänomene unseres Überlebens angesehen wurde, ist vielleicht auch der Hauptgrund dafür, dass das Denken der Kugel, das Denken der Vollkommenheit und ihrer Tragweite nicht immer im Blickfeld der Philosophen gestanden haben. Doch Ausnahmen gibt es immer.

In der Schrift *De ludo globi*¹, entstanden 1463 oder 1464 in Rom in Dialogform, verdeutlicht Nikolaus von Kues seine kosmologischen und theologischen Auffassungen im Gespräch mit Johannes, dem Cousin des bayerischen Fürsten Albert († 1460). Daran erinnernd, dass in verschiedenen Wissenschaften verschiedene Instrumente und Spiele (in der Arithmetik die Rhythmomachie², in der Musik das Monochord) existieren, sowie dass das aus dem Osten stammende Schachspiel gleichfalls seinen geheimnisvollen moralischen Sinn besitzt, findet Nikolaus von Kues offensichtlich das adäquateste Beispiel, anhand dessen er seine Weltanschauung erklären wird.

So etwas kann aber auch verwunderlich erscheinen, jedoch nur für die weniger Eingeweihten, da das Spiel mit der Kugel und deren Nähe zu heiligen Dingen und dem Heiligen seit den frühesten Zeiten bekannt sind³; bereits Platon hat das gesamte menschliche Leben als Spiel und die Menschen als Spielzeuge der Götter betrachtet (Nom., I. 644d; VII. 803c⁴);

¹ Nikolaus von Kues: *Gespräch über das Globusspiel*, Hrsg. G. von Bredow, Felix Meiner, Hamburg 2000. Im Hinblick auf diese Schrift vergleiche eine ganze Reihe der Arbeiten von G. von Bredow: *Im Gespräch mit Nikolaus von Kues*, Gesammelte Aufsätze 1948-1993, Hrsg. H. Schnarr, Aschendorff, Münster 1995, und insbesondere folgendes Kapitel: *Figura Mundi*, S. 77-84.

² Ein Spiel mit Pyramiden unterschiedlicher Form, das Johannes von Salisbury in der Schrift *Polykratik* (I, 5: Brief 249) erwähnt.

³ Ausführlicher darüber siehe im Buch: Uzelac, M.: *Filozofija igre* [Philosophie des Spiels], Književna zajednica Novog Sada, Novi Sad 1987, insbesondere die Seiten 76-78. An dieser Stelle möchte ich lediglich betonen, dass es *kein Zufall*, oder zumindest mehr als nur das ist, dass die Mitglieder der französischen Volksversammlung, die zu der Zeit den dritten Stand bildeten, sowie der Großteil der Priesterschaft (die einen Tag vorher dem dritten Stand beitratt) ihren Eid am 20. Juni 1789 im Ballsaal ablegten. Diesen Umstand sollte man keineswegs als eine Form der Profanierung der Idee ansehen, da sich der erwähnte Ballsaal in Versailles neben dem Saal der Stände befand.

⁴ Im VII. Buch des *Gesetzes* schreibt Platon darüber, dass man "spielend leben soll" (803d); das Spiel spiegelt sich in Opfertagen, dem Singen und Tanzen wider, deren Ziel darin liegt, die Götter milde zu stimmen und die Feinde zu vertreiben, sagt Platon

doch das, was bereits zu Beginn unsere Aufmerksamkeit erregt, sind die ersten Sätze des bereits erwähnten Dialogs, und zwar gerade als sich Johannes an Nikolaus, den Kardinal mit dem Titel des Hl. Petrus in Fesseln, mit folgenden Worten wendet: "Da ich sehe, dass du, wahrscheinlich müde vom Globusspiel, dich auf den Sessel zurückgezogen hast, möchte ich, wenn es dir angenehm ist, mit dir über das Spiel sprechen" (I, 1). Zu Beginn des Dialogs findet Johannes also Nikolaus im Spiel vor, und zwar genauso wie die Bürger von Ephesos Heraklit im Tempel der Artemis in Ephesos in das Spiel mit den Jungen vertieft vorfinden (Diog. IX 3). Da in der streng deterministischen Welt Zufälle ausgeschlossen sind, so ist auch an dieser Stelle der Beginn des Textes von Nikolaus nicht dem Zufall zuzuschreiben; das Spiel ist eine heilige Sache, das sich seit den frühesten Zeiten entweder in der Nähe des Tempels oder unmittelbar in der Heiligenstätte selbst abgespielt hat; am Spiel beteiligt sind die in die Regeln des Spiels Eingeweihten, und zwar - was zugleich auch am wichtigsten ist - genauso wie ein großer Denker der Philosophiegeschichte nicht das Spiel scheut, so befasst sich mit ihm auch ein Kardinal, der mit seinem Denken und seinem philosophischen Werk an der Schwelle zwischen der alten und der neuen Welt steht und den Beginn einer neuen Philosophiegeschichte denkt, da ja das Spiel, wie Platon betont, nicht den Menschen erniedrigt, indem es ihn zu einem des Abscheus würdigen, sondern vielmehr zu einem Wesen macht, das der Achtung der Götter würdig ist (Nom., VII 803d).

In beiden Fällen bildet das Spiel den Anstoß zum Denken, ein Spiel, welches auf den ersten Blick unverbindlich, eigentlich jedoch

an gleicher Stelle, was wiederum mehr als deutlich auf dessen rituellen Charakter verweist.

schicksalhaft ist; das Spiel ist in beiden Fällen der Anlass dafür, noch etwas zu sagen, etwas Wesentliches über die Welt, und zwar etwas, an dem jedem dieser beiden Philosophen, die zeitlich etwas weniger als zwei Jahrtausende voneinander trennten, besonders gelegen war. Während Heraklit das Spiel über die Politik stellt, stellt Nikolaus von Kues es über die Pflichten, die ihm sein Kardinalsamt auferlegt. Sowohl der eine, als auch der andere spielt sowohl des Spieles selbst wegen, als auch um die Welt verstehen zu können.

Wir werden leicht dem zustimmen, dass diese Auffassung vom Spiel, so wie wir sie bei Nikolaus von Kues finden, bei weitem die Auffassung der immer noch größten Autorität seiner Zeit, nämlich die von Aristoteles übertrifft; während die größte philosophische Autorität des Mittelalters, die man aus Hochachtung als den Philosophen bezeichnete, das Spiel lediglich als etwas angesehen hatte, dem wir uns in den Stunden der Langeweile hingeben, verliert Nikolaus von Kues in keinem Moment dessen heiligen Charakter aus den Augen, so dass er dadurch viel eher Platon näher steht, welcher der Meinung ist, der Mensch solle sein Leben mit dem Spielen verbringen (Nom., VII 803c), wodurch er Schillers These vom spielerischen Wesen des Menschen ankündigt; uns allen sind die Gedanken von Friedrich Schiller aus seinen Schriften *Ästhetische Erziehung des Menschen* bekannt, die "den Pfeiler des gesamten Bauwerks der ästhetischen Kunst bilden" und besagen, dass der Mensch erst im Spiel "Mensch ist, sowie dass er nur dann Mensch ist, wenn er spielt".

Über das Spiel als Sichtweise des Göttlichen spricht bereits Plotin (Enn., III, 8); diese Sichtweise streben alle an - der Mensch und die

gesamte Natur, wobei dies spielerisch geschieht. Besonders wichtig ist es zu verstehen, dass das Spiel dem Drang nach dem Betrachten (*theoria*) entstammt, da ja erst im Spiel (und zusammen mit dem Spiel) klar wird, dass der Mensch nicht gänzlich determiniert ist, dass er nicht lediglich als Teil eines Mechanismus funktioniert; denn gerade das Spiel vermag Beschränkungen zu überwinden, die die Notwendigkeit auferlegt. Wer spielt, möchte frei sein und er verhält sich durch die Bestätigung der eigenen Freiheit schöpferisch gegenüber der Welt. Wer spielt, verlässt die Welt der Einschränkungen und er verhält sich auf eine ganz andere Art und Weise der ihn real umgebenden Welt gegenüber. Die Rede ist vom Spiel der Möglichkeiten für die Sprengung der Grenzen mit Hilfe der Phantasie. All dies hat Nikolaus von Kues vor Augen, als er sagt, dass "der Globus und seine Bewegung aus der Vernunft hervorgehen, dass kein Tier einen Globus und seine Bewegung zum Ziel zustande bringt", sowie "dass die Werke des Menschen durch eine Kraft, die alle übrigen Lebewesen der Welt übersteigt, gemacht werden" (I, 3).

Diese These vom Spiel, davon dass es eine dem Menschen eigene Tätigkeit ist, da ja nur der Mensch zu spielen imstande ist, finden wir Mitte des 20. Jahrhunderts als grundlegenden und führenden Gedanken bei einem der größten Denker unserer Zeit, nämlich bei Eugen Fink; in seinen Vorlesungen über die Grundphänomene des menschlichen Daseins⁵, die er 1955 an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg gehalten hat, hob Fink das Spiel als die ontologische Grundstruktur des menschlichen Überlebens⁶ hervor, als Möglichkeit des Menschen

⁵ Fink, E.: *Grundphänomene des menschlichen Daseins*, Alber, Freiburg/München 1979.

⁶ Fink, E.: *Osnovni fenomeni ljudskog postojanja* [Grundphänomene des menschlichen Daseins], Nolit, Belgrad 1984, S. 310.

überhaupt⁷ sowie als ausschließliche Möglichkeit des menschlichen Daseins⁸, während man lediglich in "unzulässigen Metaphern über ein Spiel der Tiere oder der antiken Götter sprechen könnte"⁹.

Tiere besitzen kein Projekt, keine Idee und keinen Beschluss zu spielen und ihnen fehlt nach den Worten des Nikolaus von Kues die Fähigkeit zur Freiheit, die der Mensch besitzt. "Denn als ich dieses Spiel erfand - sagt er - dachte ich nach, überlegte und beschloss, weil jeder Mensch frei ist, nachzudenken über was immer er wollen mag, entsprechend zu überlegen und zu beschließen." (I, 34). Da die Menschen im Besitz ihres eigenen freien Geistes sind, ist es für sie charakteristisch, dass sie nicht gleich denken müssen; dies ist bei Tieren jedoch nicht der Fall, die ja alles, was sie machen, deshalb tun, weil sie die Natur dazu treibt, so dass alle Tiere derselben Gattung gleich verfahren und sogar die Nester auf ähnliche Weise errichten, sagt Nikolaus von Kues an gleicher Stelle. Auf diese Weise verwirft er das ästhetisierende Verhältnis gegenüber der Natur und der Tierwelt, da ja in diesem Fall das Spiel nur irgendein ästhetisches Produkt der Natur wäre, was wiederum ermöglichen würde, mit voller Legitimität über das Spiel der Meereswogen oder über das Spiel der Tiere zu sprechen; wenn dem so wäre, wäre das Ur-Spiel das Spiel der Natur und erst danach das Spiel ihrer Kreaturen - der Tiere und der Menschen.

Dadurch dass er als Voraussetzung für das Spiel die Freiheit in den Vordergrund stellt, wobei er gleichzeitig darauf verweist, dass man zum Spielen die Freiheit braucht, oder mit anderen Worten gesagt, aber auch

⁷ Fink, E.: *Epiloge zur Dichtung*, V. Klostermann, Frankfurt/M., 1970, S. 7.

⁸ Fink, E.: *Osnovni fenomeni ljudskog postojanja*, S. 292.

⁹ Fink, E.: *Oase des Glücks*, K. Alber, Freiburg/München 1957, S. 10.

dadurch, dass er für eine Welt des Spiels als Welt des Indeterminismus plädiert, steht Nikolaus von Kues zum Teil Platon nahe, aber genauso auch der modernen Philosophie und - worauf wir am Ende dieser Ausführungen zu verweisen versuchen werden - den neuesten Errungenschaften der modernen Wissenschaft.

Indem er auf der Unterscheidung zwischen den sinnlichen und vegetativen Fähigkeiten von Mensch und Tier besteht, sagt er klar Folgendes: "Ich meine, dass man als erstes beachten soll, dass jene Kräfte, nämlich die vegetative, die wahrnehmende und die vorstellende Kraft, in der Vernunftkraft des Menschen sind" und dass sich durch das Letztgenannte der Mensch vom Tier unterscheidet, da ja seine Natur vollkommener ist, weil er eine fruchtbarere und vollendetere intellektuelle Kraft besitzt, die zusammen mit den drei bereits genannten Kräften die Seele des Menschen ausmacht (I, 38). Der Mensch ist also ein höheres Wesen als das Tier - er ist ein Mikrokosmos, eine kleine Welt; er hat seine Seele, und zwar genauso wie die Welt ihre Seele besitzt (*spiritum universonum*), die alles inwendig ernährt, eint, verbindet, hegt und bewegt (I, 40). Den Worten von Nikolaus von Kues nach bezeichnen manche diese Seele der Welt als *Notwendigkeit der Verknüpfung* oder als *Schicksal in der Substanz*, welches "alle Dinge in Ordnung entfaltet" (I, 40).

Der Mensch kann nicht ein Wesen an sich sein, das sich in keinem Verhältnis zur Welt befinden würde und es ist verständlich, dass Nikolaus von Kues bemüht war, dieses Verhältnis des Menschen und der Welt möglichst präzise zu bestimmen: Der Mensch ist - sagt er - durchaus in der Weise eine kleine Welt, dass er auch Teil der großen ist. Denn in

allen Teilen strahlt das Ganze wider, weil der Teil Teil des Ganzen ist. So ist der Widerschein des ganzen Menschen in der Hand, die in Proportionen zum Ganzen steht, aber dennoch strahlt im Kopf die ganze Vollkommenheit des Menschen in besserer Weise wider; ebenso ist der Widerschein des Universums in jedem seiner Teile. Denn alle Dinge haben zum Universum ihr eigenes Verhalten und ihre Proportionen. Dennoch ist mehr Widerscheinen in jenem Teil, der Mensch genannt wird, als in irgendeinem anderen. Weil also die Vollkommenheit der Ganzheit des Universums im Menschen mehr widerstrahlt, ist darum der Mensch auch vollkommene Welt, wenn auch eine kleine und Teil der großen Welt. Was das Universum in universaler Weise hat, das hat der Mensch daher auch in besonderer Weise, ihm eigentümlich und abgeteilt für sich. Und weil es nur ein Universum geben kann, und viele in besonderer Weise und abgeteilt für sich sein können, deshalb tragen die vielen besonderen und unterschiedenen Menschen (in sich) die Gestaltung und das Bild des einen und vollkommenen Universums, damit die feststehende Einheit des großen Universums in solcher verschiedenen Vielheit von vielen kleinen, verfließenden Welten, die aufeinander folgen, vollkommener entfaltet sei (I, 42).

Das Universum ist ein einziges, einzigartiges und alleiniges, zugleich auch größtes Reich, während der Mensch ein zwar kleines, dennoch aber ein Reich innerhalb dieser Welt bildet; sowohl für das eine, als auch für das andere Reich ist die Kugel das Symbol, während das Spiel mit der Kugel die Form des Daseins darstellt. Warum wird gerade der Kugel eine so große Bedeutung beigemessen und welcher höchste Sinn verbirgt sich in ihr? Nikolaus von Kues gibt darauf folgende Antwort: weil sie die kugelige Rundheit der Welt widerspiegelt, die zwar

unsichtbar, dafür aber gleichzeitig auch am vollkommensten ist (I, 9). An dieser Stelle übernimmt und wiederholt Nikolaus von Kues die alte pythagoreische Lehre, nach der die Ganzheit der Welt (der Kosmos) geistig und rund ist (Diog. VIII 24), während dabei unter den festen Körpern die Kugel (Sphäre) und unter den Figuren der Kreis (Diog. VIII, 35) am schönsten sind. Es liegt also nicht daran, dass die Kugel der einfachste und vollkommenste Körper ist, sondern vielmehr in erster Linie daran, dass sie das kosmische Spiel symbolisiert und ein Ausdruck der Einheit der Dinge, des Ganzen, der gesamten Ordnung der Welt ist.

Wenn man bedenkt, dass das Spiel älter ist als jede Kultur und dass sich in ihm das Ur-Verhältnis des Menschen zur Welt widerspiegelt, wird niemanden verwundern, dass die ältesten Spiele rituellen Charakter besaßen; die ältesten Spiele mit der Kugel ahmen die siegreiche Bewegung der Sonne und ihren Sieg über die Dämonen der Finsternis nach¹⁰; das Spiel mit der Kugel wird oftmals auch mit den Mondkulten in Verbindung gebracht. Wenn man sich das rituelle Spiel mit der Kugel im antiken Mexiko sowie die Erwähnung des Globusspiels in den Pyramidentexten vor Augen führt, die in Wirklichkeit Anweisungen für die Reise der Seelen durch die unbekanntten Bereiche des Himmels darstellten¹¹, ist es durchaus verständlich, dass auch Nikolaus von Kues in diesem Kontext spricht: "Denn die Form der Welt ist unsichtbare Rundheit. Sind die sichtbaren Formen also abgezogen, so bleibt ein 'einziges Antlitz (*vultus*) im ganzen Weltkreis', d.h. die Möglichkeit zu sein oder die unsichtbare Materie, in welcher, wie es heißt, die

¹⁰ Heinz-Mohr, G.: *Das Globusspiel des Nikolaus von Kues*, Erwägungen zu einer Theologie des Spiels, Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft, Heft 8, Paulinus-Verlag Trier 1965, S. 5.

¹¹ *A. a. O.*, S. 5

Gesamtheit der Dinge ist; und philosophisch kann man mit Recht zugeben, dass dort um der Vollkommenheit willen Rundheit sei" (I, 14).

Wir haben bereits gesehen, dass die Kugel eine Schöpfung des Menschen ist¹², des einzigen Wesens, das dazu fähig ist, Spiele auszudenken und zu projizieren. Zudem sagt Nikolaus, was zugleich besonders wichtig ist, dass er das Spiel, von dem hier die Rede ist, erfunden hat; doch um verstehen zu können, was das für ein Spiel ist, dem sich ein Kardinal bis zur Erschöpfung hingibt, um dann in den Stunden der Rast (zwischen zwei Spielen) weiter über dieses nachzudenken, ein Spiel, das symbolisch über die Welt und den Sinn des Lebens spricht, wodurch es gleichzeitig auch selbst die Welt, bzw. das Leben ist, ist es notwendig, (a) die Mittel des Spiels (I, 4), (b) den Raum des Spiels (I, 20-22), (c) die Ontologie des Spiels (I, 4), (d) den theologischen Sinn des Spiels (I, 50-51) und (e) den kosmologischen/künstlerischen Sinn des Spiels (I, 44) voneinander abzugrenzen.

a. Mittel des Spiels. Womit spielt der Mensch eigentlich? Die erste Antwort könnte wie folgt lauten: er spielt mit sich selbst, mit anderen Menschen, mit außermenschlichen Geschöpfen, mit gedanklichen Dingen und Schöpfungen der Phantasie, oder wie dies E. Fink formuliert: der Spieler spielt mit Mitteln des Spiels, mit Dingen, die gnadenlos im Raum gegeneinanderprallen sowie mit Vorstellungen, die nirgendwo anders als

¹² Man muss bedenken, dass der sichtbare Globus das Bild des unsichtbaren Globus ist, der im Geist des Meisters war. Achte also aufmerksam darauf, dass der Geist in sich die Kraft hat, etwas zu bilden (*fingendi*). In sich selbst nämlich findet der Geist, der die freie Fähigkeit zum Entwerfen hat, die Kunst den Entwurf auszuführen; diese Kunst besitzen Maler, Bildhauer und Handwerker (Nikolaus von Kues, *De ludo globi*, I, 44).

in seinem Kopf existieren¹³. Zum Spielen braucht man das Werkzeug des Spiels, nämlich Spielzeug, wobei als Spielzeug jede Sache dienen kann, die eine bestimmte Funktion im Spiel hat. Als Spielzeug in seinem Spiel führt Nikolaus von Kues die Kugel an. Doch diese Kugel weist eine besondere Form auf: es handelt sich nicht um eine Kugel mit einer vollkommenen Form, sondern vielmehr um eine Kugel mit einer Vertiefung, die speziell für das von diesem Philosophen ausgedachte Spiel angefertigt wurde.

Es geht um eine Kugel, die das Resultat der Kunst des Drechslers ist (Handwerker, der Gegenstände aus Holz herstellt). Bei der Kugel fallen sofort eine große konvexe und eine kleine konkave Kugelhälfte ins Auge. Zwischen diesen beiden ungleichen Kugelhälften liegt der Körper des Globus, der durch Veränderung der Flächen der beiden bereits erwähnten Kugelhälften unendlich oft verändert werden kann, wobei sich die Kugel bei jeder Veränderung anders bewegen wird (I 4).

Wenn sie geworfen werden, setzen Kugeln mit einer vollkommenen Form ihre Bewegung gradlinig fort, ohne dabei ihre kürzeste und ideale Bahn zu verändern; dahingegen wird eine Kugel mit zwei ungleichen Hälften, so wie sie Nikolaus von Kues konstruiert hat, einen schlängelnden, spiralförmigen und schiefen Weg einschlagen, der *unvorhersehbar* ist. Eine auf diese Art und Weise konstruierte Kugel kann sich nicht gradlinig bewegen, aber auch nicht gänzlich im Kreis und dabei eine kreisförmige Bahn zurücklegen (I 4). Eine solche Kugel bewegt sich in gebogenen Bahnen, wobei die Biegung der Bahn nicht vorhergesehen werden kann.

¹³ Fink, E.: *Epiloge zur Dichtung ...*, S. 8.

An dieser Stelle müssen wir uns nochmals fragen, warum die von Nikolaus verwendete Kugel "unvollkommen" ist? Darauf könnte man folgende Antwort geben: mit einer vollkommenen Kugel vermag nur Gott zu spielen, während der Mensch als unvollkommenes Wesen, das lediglich zur Erreichung eines unvollkommenen Weltbildes fähig ist, in den Händen nur eine unvollkommene Kugel halten kann. Eine solche Kugel ist vielleicht ein Nach-, gleichzeitig aber auch ein Vorteil: eine perfekte Kugel, der sich Gott bedienen könnte, besitzt eine gänzlich bestimmte und vorhersehbare Laufbahn; und nicht minder ist auch die Schöpfung Gottes vorhersehbar - sie ist die beste und perfektste von allen möglichen Schöpfungen; weil er aber unvollkommen ist, ist der Mensch unvorhersehbar, doch unvorhersehbar ist auch das Ergebnis seiner Schöpfung.

Dies könnte wiederum bedeuten, dass Gott nicht die Fähigkeit zum künstlerischen Schaffen in der Welt besitzt; sein Schaffen bleibt immer jenseitig, apophatisch; im Gegensatz dazu sind die Schöpfungen des Menschen in der Welt angesiedelt, wobei ihr Ergebnis immer ungewiss ist, so dass er der einzig wahre Künstler in der Welt ist.

Indem er auf die Reichweite der Möglichkeiten des Spiels selbst verweist, die in der Unvorhersehbarkeit liegt, betont Nikolaus von Kues im weiteren Textverlauf ein weiteres wichtiges Merkmal der auf diese Weise geformten Kugel: die Linien, welche sie bei ihrer Bewegung beschreibt, sind unterschiedlich und stimmen nie überein, und zwar unabhängig davon, ob die Kugel von verschiedenen oder ein und derselben Person angetrieben wird, weil ja der Antrieb selbst immer ein anderer ist (I 5). Man kann jedoch auf jeden Fall vorhersehen, dass bei

einem größeren Antrieb die Linie gerader und bei einem geringeren entsprechend mehr gekrümmt sein wird; bei der Bewegung selbst wird die Linie zu Beginn gerader verlaufen, sich aber mit der nachlassenden Bewegung verändern und krümmer werden; wenn der Antrieb stärker ist, verläuft die Bewegung gradliniger und die Kugel vermag ihre Deformität zu überwinden, während die bei geringerem Antrieb einsetzende Bewegung immer mehr der natürlichen Form ihrer Eignung folgt.

b. Spielraum. Den Spielraum legt Nikolaus von Kues mit Hilfe von zehn konzentrisch verlaufenden Kreisen fest. Die Aufgabe des Spielers ist es, die Kugel ins Zentrum aller Kreise zu befördern. Um das zu erreichen, genügt es nicht, lediglich die Kugel geradeaus in Richtung des gedachten Ziels zu werfen, da wir bereits gesehen haben, dass sie sich wegen ihrer Deformität nicht wie üblich bewegen wird. Ins Zentrum kann die Kugel nur über eine gebogene Bahn gelangen, und zwar ungeachtet dessen, welche Form die Kugel hat, bzw. wie das Verhältnis zwischen ihren zwei unterschiedlichen Hälften sein mag (I 20).

An dieser Stelle gilt es für einen Augenblick innezuhalten. Das Ziel der Entdeckung ist das Verborgene, sagt Nikolaus von Kues, aber auch dass das Endziel des gesamten Äußeren das Innere, das in ihm Befindliche. Damit man dies verstehen kann, muss man sich die Symbolik der Kreise vor Augen führen, über die der Kardinal spricht. Die Kreise drücken nichts anderes aus als das Schauen (II, 72), die theoretischen Niveaus aus, zu denen man auf dem Weg ins Zentrum, in den Mittelpunkt der Welt gelangt (das wiederum überall und nirgends ist und in dem sich nach der Auffassung des Nikolaus von Kues Gott befindet). Jeder Kreis hat sein eigenes Zentrum, wobei dieses nur aus dem Kreis

heraus zu sehen ist; außerhalb des Kreises herrscht tödliche Finsternis, durch die Wesen nichts sehend umherirren, obwohl sie Augen haben und zu sehen vermögen; mit Hilfe des geistigen Lebens vermag man nur innerhalb des Kreises zu sehen; doch dieses Licht erstrahlt nicht im Raum der Dinge, da dies kein körperliches Licht ist, das auf Hindernisse stößt, sondern vielmehr das Licht der göttlichen Glorie ist.

Der alles umfassende äußere Kreis stellt das Chaos dar, in ihm befindet sich der nächste Kreis als Ausdruck der Macht der Elemente, danach folgen die Welt der Minerale, die Pflanzenwelt, die Welt des Sinnlichen, die Welt der Imagination, die Welt des Logischen (Rationalen), die Welt des Intellektuellen (Intelligibilen) und als neunter Kreis die Welt des Geistigen (Intellektiblen)¹⁴. Die ist der Weg vom Unvollkommenen hin zum Vollkommenen, von der Finsternis zum Licht, vom Dunklen zum Sichtbaren - hin zum zehnten Kreis, der die Macht aller Mächte ist.

Diese Bewegung von einem in den anderen Kreis erinnert an die Himmelfahrt der Seele, die bereits bei den ersten Denkern des Christentums beschrieben wurde, wie zum Beispiel bei Clemens von Alexandrien als mystisch-ekstatische Lehre von der Himmelfahrt der Seele der Gläubigen hin zu Gott; diese Fahrt, diese Ekstase ähnelt der Reise der Seele nach dem Tod, wobei diese risikoreiche Reise immer gelehrt wurde, worüber die Bücher mit Anleitungen für die Toten sowie die althebräischen apokryphen Schriften sprechen; ähnliche Ansichten

¹⁴ Diese neun Kreis weisen deutlich auf die Inspiration hin, die Nikolaus von Kues bei Dionysius Areopagite findet; Auf die Frage des Gesprächspartners Johannes über die neun Chöre der Engel spricht Nikolaus von Kues über die Engel als geistige Mächte (*intelligentiae*).

finden wir auch beim Mithraskult, wo von sieben Ebenen die Rede ist, was den Sphären von sieben Planeten entspricht.

Das Spiel wird auf einer Platte mit gezeichneten konzentrischen Kreisen gespielt. Zweck des Spiels ist es, die Kugel ins Zentrum, in den zehnten Kreis zu befördern. Doch auch die vollkommenste Kugel könnte nicht auf einer genauen Geraden von Punkt A, der sich außerhalb des letzten peripheren Kreises befindet, zum Mittelpunkt C zurücklegen; dies würde auch dann nicht passieren, wenn der Steinboden vollkommen eben und die Kugel ganz rund wäre, da ja eine solche Kugel die Ebene in nur einem Atom berühren würde (I 21). In ihrer Bewegung würde die Kugel eine unsichtbare Linie beschreiben, aber keineswegs die Linie, welche die Strecke von A nach C kennzeichnen würde. Denn wie könnte die Kugel im Mittelpunkt, im Punkt C zum Stillstand kommen, der die Größe eines Atoms aufweist, fragt Nikolaus von Kues (I 21). Eine solche Kugel mit der Größe eines Atoms würde also, weil sein Höchstes gleichzeitig auch sein Niederstes ist, nachdem sie angefangen hat sich zu bewegen - von sich aus - niemals damit aufhören, weil sie sich nicht veränderlich verhalten kann. Dies daher, weil einmal in Bewegung gesetzte Dinge nur deshalb zum Stillstand kommen können, weil sie sich in zwei aufeinander folgenden zeitlichen Augenblicken unterschiedlich verhalten.

Wenn man dabei bedenkt, dass die beim Spiel verwendete Kugel genauso wie der Mensch unvollkommen ist, dann folgt daraus eine Reihe von Konsequenzen, weil ja ihre Bewegung frei und dadurch auch gänzlich unvorhersehbar ist.

c. Ontologie des Spiels. Und gerade im Begriff der *Unvorhersehbarkeit* liegt der Schlüssel für das Verstehen der Ideen des

Kardinals. Die Kugel versucht, sich wider ihre Natur zu bewegen (I 5), die äußeren Einflüsse zu neutralisieren, um sich in all ihrer Freiheit bewegen zu können. Mit ihrer Bewegung baut die Kugel eine imaginäre Spielwelt auf, sie schafft eine gänzlich andere Dimension und einen gänzlich anderen Raum als den, in dem sie sich real befindet.

Vielen wird paradox erscheinen, dass eine Kugel in zwei Welten verweilt, doch gerade das ist die Situation in unserer alltäglichen Existenz. Wir bauen aus unserer realen Welt heraus unentwegt auch eine andere imaginäre Welt, die für uns nicht etwas Exotisches, "Äußeres" und "Fremdes" bleibt; wir "betreten" diese *andere*, imaginäre Welt und spielen in ihr die Rolle, die uns das Spiel selbst auferlegt. Der Mensch verliert sich als Spieler in seiner eigenen Schöpfung, doch dieses Verlieren ist ein bewusstes Verlieren; der Mensch bleibt sich immer dieser Spaltung bewusst, dieser zwei Welten, in denen er sich gleichzeitig befindet; wenn es anders wäre, würde der Mensch in der Paranoia enden. Die Teilnahme an zwei Welten sondert den Menschen von allen anderen Wesen ab, das ist das, was sein Dasein spezifisch macht und ihn von jeglicher Existenz unterscheidet.

Das Spiel, über welches Nikolaus von Kues spricht, ist in Wirklichkeit das Leben selbst. Die gesamte Welt ist ein Theater, über das Plotin in der dritten Enneade spricht: alle Taten des Menschen sind nur Kinderspiele ... all dieses Abschlachten und diese Tode, die Eroberungen und Plünderungen von Städten, sollte man wie Szenen auf der Bühne betrachten, denn all das ist nur ein Wechsel von Masken und Dekors - und Jammer und Wehklagen sind nur Rezitierungen (Enn., III., 2.15). Ernsthaft betrieben werden Spiele, sagt Plotin, nur von denjenigen, die

Ernsthaftes nicht zu betreiben verstehen, die lediglich Spielzeuge im eigentlichen Spiel sind.

Dass der Mensch vielleicht etwas mehr als nur Spielzeug in den Händen der Götter ist, konnte man erst in der Zeit nach Rene Descartes (1596-1650) sagen, zu einer Zeit also, als man die Spezifität der Existenzform des Menschen zu unterstreichen begann; es ist keineswegs ein Zufall, dass erst in unserer Zeit eine deutliche Abgrenzung zwischen *Dasein* und *Existenz* erfolgt ist, doch Tatsache ist auch, dass bereits bei Nikolaus von Kues die ersten Ankündigungen dafür zu finden sind, dass es möglich ist, den Bereich des Möglichen zu öffnen, der sich nicht unmittelbar an den Verlauf der realen Geschehnisse anschließt und als Gemeinschaft des Spiels, zusammengesetzt aus Spieler, Kugel und Raum in seiner Spaltung (realer und imaginärer Raum), verstanden werden kann.

d. Theologischer Sinn des Spiels. Dieses neulich erfundene Spiel ist - sagt Nikolaus von Kues - für jedermann leicht und sofort zu erfassen; es ist auch ein spaßiges Spiel wegen des Gelächters, welches der immer verschiedene und niemals sichere Lauf (des Globus) auslöst (I 50), doch es scheint, als ob das Spiel auch ernsthaft sein könnte, vor allem wegen der imaginären Schöpfungen, die sich in ihm vollziehen, bzw. wegen eines tieferen Sinns, den wir in ihm entdecken. Keineswegs zufällig, versucht Nikolaus von Kues gerade an dieser Stelle, nachdem er bereits die Mittel, die Regeln und die Spielweise festgelegt hatte, eine Ordnung in das Spiel zu bringen, die nicht unnütz ist (I 50) und ihr in Wirklichkeit einen bestimmten Sinn verleiht, der uns hin zur Lehre führt. Und ich machte ein Zeichen - sagt Kues - wo wir stehen, wenn wir den Globus werfen, und

in der Mitte des Feldes einen Kreis; in dessen Mitte ist der Thron des Königs, dessen Reich ist das im Kreis umschlossene Reich des Lebens. In diesem Kreis machte ich neun weitere Kreise. Die Spielregel ist nun, dass der Globus im Inneren des Kreises zur Ruhe kommen soll von der Bewegung (I 50). Und wer am schnellsten 34 erreicht haben wird, das sind die Jahre Christi, der soll Sieger sein. Das Spiel ist, sagt Nikolaus von Kues weiter, die Bewegung unserer Seele von ihrem Reich zum Reich des Lebens, in dem Ruhe und ewige Seligkeit sind. In seinem Mittelpunkt thront unser König und Lebensspender Christus Jesus. Als er uns ähnlich war, bewegte er den Globus seiner Person (*personae*) so, dass er in der Mitte des Lebens zur Ruhe kommt. Damit hat er uns das Vorbild hinterlassen, so zu tun, wie er getan hat (I 51).

Gott schenkt dem Menschen sein Leben, er ist Anfang, Grundlage und Sinn, so dass er sich ihm auf diese Weise auch offenbart. Doch in einer Welt, in der sich der Mensch befindet und deren Grundlage auch das Spiel der Welt bildet, ist die Paraphrase der Worte von Augustin möglich: "Du hast uns für dich selbst erschaffen, doch unser Herz ist unruhig, denn der Friede ist in Dir". In diesem Fall ist das Spiel lediglich Symbol der Bewegung unserer Seelen hin zum Reich des Lebens, in dem die ewige Seeligkeit ruht, in deren Mitte jener thront, der Leben spendet. Ein solches Spiel führt uns außerhalb der Grenzen des eigenen *Ich*, außerhalb der Grenzen der möglichen logischen Erkenntnis, in die Welt des Schauens, in die Welt der *Theoria*. Die Welt ist lediglich heiliges Spiel Gottes, wobei jedes Spiel ein Spiel mit dem Leben ist.

Schon früher hat Nikolaus von Kues gezeigt, dass bei zwei Würfeln die Linien nie die gleichen sein können; dies bedeutet wiederum, dass

auch nach unendlich vielen Würfeln die Kugel nicht zweimal am gleichen Punkt zum Stillstand kommen kann. Punkte gibt es nämlich unendlich viele. Unser Globus kann zwar - sagt von Kues - dem Globus Christi folgen, dafür kann aber kein anderer Globus in demselben Mittelpunkt des Lebens, wo der Globus Christi ruht, die Ruhe erlangen; innerhalb des Kreises sind nämlich unendlich viele Räume und Wohnungen¹⁵, so dass der Globus eines Jeden in seinem eigenen Punkt und Atom zum Stehen kommt, wohin kein anderer gelangen kann (I 51).

Um was für ein Spiel handelt es sich hier? Es ist wohl mehr als offensichtlich, dass hier von einem wahren Spiel mit all seinen Merkmalen, mit all seinen wesentlichen Charakteristiken die Rede ist, doch auch dass wir eine der allegorischen Deutungen dieses Spiels vor uns haben. Eine gänzlich andere Frage ist, ob Nikolaus von Kues dieses Spiel deshalb erfunden hat, um uns danach auf allegorische Art und Weise mit dem Sinn unseres Lebens vertraut zu machen, oder ob die Allegorie lediglich als nachträgliches Argument, als Rechtfertigung für das Spiel selbst gedient hat.

Das größte, vielleicht aber auch das verborgenste Problem dieser gesamten Ausführung bildet nämlich die Qualität der Kugelbewegung, wobei wir bereits gesagt haben, dass diese unvorhersehbar ist. Und gerade die Unvorhersehbarkeit ist das, was einen Theologen verwirren muss. In einer Welt, in der das Prinzip der Determination gelten müsste, kann er nicht leichtfertig die freie Bewegung der Kugel akzeptieren,

¹⁵ Dies ist offensichtlich eine Anspielung auf die bekannte Stelle aus dem Evangelium: "Viele Wohnstätten gibt es im Hause meines Vaters. Wenn dem nicht so wäre, würde ich euch sagen: ich bereite euch die Stätte vor" (Joh. 14. 2).

deren Bewegung nur in ihrer Natur begründet ist; und gerade diese Indeterminiertheit bleibt das verborgene und größte Problem.

e. Kosmologischer/künstlerischer Sinn des Spiels. Dass das Spiel für Nikolaus von Kues einen allegorischen, aber auch einen metaphysischen Sinn hat, belegt auch seine Auffassung, dass der sichtbare Globus nur das Bild des unsichtbaren Kugel ist, der im Geist des Handwerkers war (I 44). Diese Auffassung wirkt bereits auf den ersten Blick neoplatonisch, doch bereits in der Fortsetzung werden auch Unterschiede ersichtlich: "du siehst also - führt von Kues fort - dass der Geist in sich die Kraft hat, etwas zu bilden (*figendi*), bzw. in sich selbst nämlich findet der Geist, der die freie Fähigkeit zum Entwerfen hat, die Kunst den Entwurf auszuführen. Sie soll jetzt 'Meisterschaft des Gestaltens' genannt werden" (I 44). Die Kunst, auf die sich Nikolaus von Kues an dieser Stelle beruft, besitzen Töpfer, Bildhauer, Maler, Drechsler, Schmiede, Weber und ähnliche Handwerker.

Ihnen allen gemeinsam ist die Bemühung, die Materie so zu bearbeiten, dass sie eine in ihrem Geist erdachte Form erhalten können; diese Möglichkeit kann ohne Bewegung nicht ins Wirklichsein überführt werden, dass sie die Form erhalte, die er im Geist entworfen hat und er macht eine Drehscheibe, durch deren Bewegung er die vorher entworfene Form aus der Möglichkeit der Materie herauszubringen wünscht. Aber alle sichtbare Form wird ein Gleichnis und ein Bild der wahren und unsichtbaren Form bleiben, die im Geist als der Geist selbst existiert (I 44). Diese Stelle in der Schrift des Nikolaus von Kues ist überaus wertvoll für die Auffassung von der Natur der Kunst und des künstlerischen Schaffens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; doch wir befassen

uns hier vordergründig mit der Frage nach dem Spiel mit der Kugel und in erster Linie mit der Kugel selbst.

f. Kugel: Einführung in den Panglobismus. Was sind die möglichen Konsequenzen aus den oben angeführten Auffassungen? Die Lehre, zu der Nikolaus von Kues im Globusspiel gelangt, ist in dem Maße wichtig, dass es verwunderlich bleibt, warum die späteren Leser seines Werks den Akzent weitaus mehr auf das Spiel als auf die Kugel gelegt haben? Die Kugel ist hier weitaus mehr als nur Metapher, mit der die meisterliche Kunst gedeutet wird, da es sich ja um etwas vollkommen Gegensätzliches handelt: durch den Verweis auf das Verhältnis zwischen Materie und Form wird hier die "Natur" der Kugel gedeutet: "So wie also in der Denkkraft des Drechslers dieser Globus selbst existiert, während die Denkkraft sich in dieser Form sichtbar machen wollte, machte der Drechsler die Materie, nämlich das Holz, passend, dass es jener Form fähig war. Die Form brachte er danach mit der Drechselbewegung in das Holz hinein (I 45).

Auf diese Weise hat der Globus in der Denkkraft existiert, wobei der Globus dort der Urbild-Gedanke selbst ist. Er war im rohen Holze in der Weise der Möglichkeit, und dort war er Materie. Er war in der Bewegung, während er aus der Potenz zur Wirklichkeit geführt werden sollte, und dort war er Bewegung. Und seine Möglichkeit ist zur Wirklichkeit gebracht, dass er durch die Bestimmung und Abgrenzung der Möglichkeit wirklich ist; sie ist wirklich so bestimmt, dass sie der sichtbare Globus ist (I 45).

Dieses für die Kunst der menschlichen Fähigkeiten so charakteristische Beispiel diente Nikolaus von Kues für die Schaffung der

Vorstellung von der göttlichen Schöpfungskunst und er hebt hervor, dass "zwischen dem Schaffen Gottes und dem Machen des Menschen soviel Abstand ist wie zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf " (I 45). Der göttliche Geist also, der die Welt in sich entwirft (wobei diese Idee eigentlich der Geist selbst ist, der der Idee gleich ist), heißt Urbild-Welt. Die Schaffung der Welt ist die Überführung der Schönheit der eigenen Vorstellung in das Sichtbare. Gott hat (a) die Möglichkeit (potentia) oder das schöne-Welt-werden-können und die (b) Bewegung, damit es aus der Möglichkeit dahin geführt wurde, dass die Welt sichtbar wurde, und zwar (a) so wie es Gott gewollt hat und (b) wie die Möglichkeit selbst /ihrer Natur nach/ hätte sein können (I 45).

Es ist wichtig, noch zwei Stellen hervorzuheben, zwei Anfänge von Antworten, die der Kardinal in diesem Dialog gibt; so sagt Nikolaus von Kues in dem hier analysierten Abschnitt am Anfang seiner längeren Ausführungen über die Natur der menschlichen Kunst und deren Unterschied zum Göttlichen (I 44): "Hohes erbittest du", um etwas später folgendes zu betonen: "*fürwahr*, zwischen dem Schaffen Gottes und dem Machen des Menschen ist soviel Abstand wie zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf ". Sowohl an dieser Stelle, als auch an vielen anderen Stellen verliert Nikolaus von Kues nicht seine Vorsicht: er ist bewusst bestrebt, bis zu den äußersten Grenzen präzise zu bleiben und keinen einzigen Augenblick zweideutig zu sein; er bestätigt seine orthodoxe theologische Auffassung, ohne dabei auch nur für einen Moment sein philosophisches Feuer verlöschen zu lassen.

Es ist möglich, dass Nikolaus von Kues hier, ob gewollt oder ungewollt, einen Begriff Gottes vor Augen hat, der sich wesentlich von

gewöhnlichen christlichen Vorstellungen unterscheidet, wobei er in die Tiefe geht und bei der Wahrheit bleibt sowie seine Mission in der Vereinigung aller Kirchen und aller Glaubensbekenntnisse sieht, worüber zahlreiche Zeugnisse existieren. Schließlich ist da vielleicht weniger die Rede vom Begriff, sondern vielmehr von einem regulativen Prinzip, das man einige Jahrhunderte später als großen Architekten darstellen sollte, für den der Schöpfungsakt identisch ist mit der Darstellung der Schönheit der Urbild-Welt in sinnlich wahrnehmbarer Form.

Ich bin der Meinung, dass die zentrale Frage dieses Dialogs des Nikolaus von Kues die Frage nach dem Wesen der Kugel ist; hier geht es nicht so sehr um das Wesen des Spiels, sondern vielmehr um das, womit man spielt und in erster Linie vielleicht um den eigentlichen Einsatz in diesem Spiel. Im Übrigen lehrt uns bereits in den Anfängen der Philosophie Xenophanes (570-478 v. Chr.), dass "das Wesen Gottes kugelförmig ist und dass es keineswegs dem Menschen ähnlich ist" (Laert., IX 2, 18). Dieses Wesen Gottes ist zugleich auch das Wesen der Welt, das erst mit Hilfe des von Nikolaus von Kues vorgeschlagenen Modells gedacht werden kann. Er ist eigentlich der erste Denker, der bei seinen Überlegungen über die Unterschiede und Ähnlichkeiten der göttlichen und menschlichen Schöpfungen mit dem Geist auf Seiten Gottes und mit dem Herzen auf Seiten des Menschen steht und dadurch die Größe des Menschen aufzeigt, die aus seiner Unvollkommenheit erwächst. Wahre Schöpfungen sind nur auf der Ebene der Unbestimmtheit möglich, während sich das Paradoxon der Vollkommenheit, das sich darin widerspiegelt, dass Vollkommenheit nur so lange möglich ist, bis die Vervollkommnung des Unvollkommenen möglich ist, in all seinem Glanz offenbart - mit dem Bewusstsein über die

menschliche Unvollendetheit; nur eine unvollkommene Kugel kann die Vorteile, aber noch weitaus mehr die "Mängel" einer unvollkommenen Kugel verdeutlichen. Diese "Mängel" sind in Wirklichkeit Gottes Unzulänglichkeit: eine transparente Berechenbarkeit führt in die Welt des reinen Determinismus, in welcher der Mensch keinen Platz mehr findet. Erst in der Welt der Freiheit, in der Welt der Unvorhersehbarkeit und Unbestimmtheit ist das Leben möglich, und gerade das zeigt uns diese Meditation über die Kugel.

Diesen Gedanken finden wir in seiner malerischen Form bei einem Dichter und Maler der Romantik, der seine Inspiration in den Vorrenaissanceformen suchte, sich jedoch nicht dem Einfluss von Michelangelo und den Manieristen zu widersetzen vermochte; die Rede ist von William Blake (1757 - 1827) und insbesondere von seinem in Metall gearbeiteten Relief auf der Titelseite des Buches *Europe, a Prophecy* (1794). Obwohl man frühere Vorbilder nicht vernachlässigen darf, ist dieses Werk von Blake mit dem Titel *Urgrund der Dinge - Gott* eine sehr gute Illustration für das, wovon hier die Rede ist. Den Einfluss der damals herrschenden deistischen Lehren in Europa, und insbesondere in England nicht außer Acht lassend, haben wir hier die Darstellung Gottes mit geöffnetem Zirkel über leerem Raum.

Gott befindet sich im perfekten Kreis, in einer Kugel, aus der lediglich seine linke Hand mit dem Zirkel herausragt: der Kreis/die Kugel selbst ist sein reines Denken, die Welt als Archetyp. Alles außerhalb des Kreises Befindliche, alles was erst noch zu geschehen hat, ist lediglich ein zeitlicher Reflex des Schönen, das immer in der Potenz verweilt. Der Geist des Meisters, des größten Schöpfers und des größten und eigentlich

einzigsten Spielers, misst mit dem Zirkel aus der Kugel, aus seiner Vollkommenheit heraus den Raum des möglichen Spiels, wobei dieser Spielraum die reale Welt des Menschen ist. Die Welt selbst existiert als großes und unendliches Spiel der Möglichkeiten, die durch den Willen Gottes und seiner Natur entsprechend in die Realität überführt werden, und zwar mit nur einem Ziel, nämlich um alle Deformitäten nichtig zu machen und die Welt in einen Zustand zu versetzen, in dem die Antworten auf die gestellten Fragen verständlich werden.

Theseus hat Minotaurus besiegt, jedoch mit dem Bild des wahrhaftigen Gottes in der Hand.

Die Frage nach dem ontologischen Charakter des Spiels, von dem hier die Rede ist, aber auch die Frage nach der Welt, die in diesem Spiel mit der Kugel entsteht, ist nicht gänzlich erschöpft. Ungeachtet der explizit zum Ausdruck gebrachten didaktischen Absichten und des allegorischen Charakters des Spiels, den Nikolaus von Kues diesem beimisst, ist es mehr als deutlich, dass es sich hier um etwas weitaus Größeres, Weitreichenderes handelt, um etwas, was viele der Themen überragt, die wir in den philosophischen Schriften des 15. Jahrhunderts finden. Der Meister der anscheinend "kleinen" Themen, der dank seiner Schrift *De docta ignorantia* Berühmtheit erlangt hatte, hat hier seine Kosmologie dargestellt. Paradox ist sicherlich, dass mehr als fünf Jahrhunderte vergehen sollten, bevor seine Auffassungen in einen fruchtbaren Dialog mit der Philosophie und Wissenschaft traten. Wenn ich auf die Nähe von Nikolaus von Kues und Eugen Fink auch nur teilweise verwiesen habe, verbleibt mir zu erwähnen, worin die Gemeinsamkeiten von Nikolaus von Kues und der modernen Physik

liegen. Wenn es sich um die letztere handelt, denke ich vor allem an die Entdeckungen in Zusammenhang mit instabilen Strukturen im Bereich der Elementarteilchen sowie an die letzten kosmologischen Entdeckungen darüber, dass der Kosmos über eine eigene Geschichte verfügt, aber auch daran, dass in der Welt Unstabilität und Unvorhersehbarkeit herrschen, so dass uns nur ein ganz kleiner Zeithorizont gegeben ist, innerhalb dessen wir mit äußerst wahrscheinlichen Vorzeichen zu leben vermögen. Damit korrespondiert stark die unvorhersehbare Bewegung der Kugel, über die Nikolaus von Kues spricht. Das von ihm hier gezeichnete Modell ist jenes Modell, das auf die adäquateste Art und Weise unsere Welt deutet. Jenes Ideale, jenes Göttliche wird bewusst jenseits alles Bekannten und Begreiflichen gelassen, während die Welt vor uns in ihrer Indeterminiertheit und Polyvalenz erscheint.

Und schließlich ist mehr als deutlich, dass Nikolaus von Kues und unsere Moderne einander im Begriff der *Unvorhersehbarkeit* begegnen. Tatsache ist, dass Nikolaus von Kues bemüht war, diesem Begriff eine theologische Interpretation zu verleihen; wir tun dies immer noch nicht, da wir anscheinend auch weiterhin zu wenig Elemente für eine umfassendere Synthese besitzen. Nikolaus von Kues hat dabei deutlich darauf hingewiesen, dass die Beeinflussung der Kugel unsererseits nicht zu bedeuten hat, dass sie näher an das Ziel herankommen wird. Obwohl von uns angeregt, entwickelt sich ihre Bewegung aus sich selbst heraus, ja die Kugel setzt sich aus ihrer Freiheit heraus in Bewegung.